

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 37

Artikel: Doppelsinnig
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun soll noch jemand kommen und behaupten wollen, daß Zürich keine Weltstadt sei. Zürich, das doch jedes Jahr von sich reden macht und immer Anlaß gibt zur Helgenfabrikation für alle möglichen illustrierten Zeitungen, von der Ansichtskarten-Epidemie gar nicht zu reden. Wir hatten wie üblich unser althergebrachtes bürgerliches Schelzäuten, bald darauf den roten Antipoden dazu, den Matumzug; wenn sich die Statistiker, die doch überall ihre zahlenschlüsselnde Nase hineinfesten, noch heute ihre arithmetischen Köpfe darüber zerbrechen, bei welchem Anlaß weniger dem so furchtbaren Alkoholteufel gefräht wurde, ohne das richtige Tägk herauszubringen, läßt sich hingegen mit desto größerer Wahrscheinlichkeit auch von Nichtschwämmer feststellen, daß an beiden Anlässen mehr oder weniger, mehrstenteils aber schon mehr von dem süßen Giste konsumiert wurde, als sich der temperamentvollste Temperenzler oder gar Abstinenzler selbst eingestehen mag.

Es „menschelt“ eben noch überall sehr stark, besonders aber im schönen Zürich, trotz aller Sittlichkeitsbestrebungen. Man muß nur einen Spaziergang durch die Stadt machen um bald zu merken, daß die frühere Steifheit und Zugeknöpftheit eines „gewissen“ Teiles des schöneren Geschlechtes in Limmatathen einer modernen, mondänen Anschauung gewichen ist.

Auch das musikalische Leben blüht bei uns je länger je ärger noch recht geheimlich, wenn für die bisher als modern geltenden Komponisten à la Strauss und Reger noch nicht überall das richtige Verständnis vorhanden ist — nur mit brummen, 's wird schon kommen — unsere neue Komponistenschule bringt es doch noch dazu, die schwierigen Logarithmen, welche für denkende Pferde schon ein Kinderspiel sind, in Noten zu setzen und unsere Backfische bringen es noch mit der Zeit durch ihre Tastenposamentiererei dazu, daß wir von Staatswegen ein musikalisches Absonderungshaus bekommen müssen.

Kaisertage.

Epilog.

Auf Welsches:

Es schmähen die Welschen hüben und drüben,
Ganz laut und ungeniert,
Wir hätten den Kaiser zu demutsvoll,
Zu byzantinisch gesiert. —
Wir hielten getreu uns nach der Schrift,
Darin ganz deutlich man liest:
„Gebt Gott was Gottes ist, und dem Herr,
Das was des Kaisers ist.“

Herr Fallières ist nur Präsident, —
— Das ist schon so im Leben —
Von Präsidenten steht nichts in der Schrift,
Und wir sind Demokraten — Nu äben! —

Zürich:

Ganz Zürich jubelt Hurra! und Hoch!
Laut dröhnt den Reflamegong:
Europa blättert drei Tage lang,
Auf die Villa „Wefendont“. —
Ganz Zürich füllt sich, und es freut
Sich „Grand Hotel“ sowie „Beizer“:
Man sah auf den Straßen hie und da
Sogar wirkliche, waschechte Schweizer.

Bern:

Einig alle Eidgenossen,
Die politisch sonst gespalten:
Hurra! brüllen jetzt Genossen
Die sonst „greulich, grimmig“ schalten. —
Nur die Zuwacht leuchtet bedenklich:
„Gott behüte uns davor!
Wilhelm ist ja populärer,
Selbst als der Genosse — Moor.“

Refusée:

Doch vorüber ist der Nummel,
Eintracht ist gar schwer zu pflegen,
Und wir wollen wieder emsig
Die „Kantönligeister“ heben. —

Lisebeth.

Doppelfinnig.

Vater (zum Sohne, einem Hochschüler):
„Weshalb erhieltest du bei der mündlichen
Prüfung über Elektrizität eine so schlechte
Note?“

Sohn: „O, aus einem ganz faden-
scheinigen Grunde. Die Herren sagten,
ich hätte so mechanisch geantwortet.“

Was noch fehlte.

Das asiatische China hat
Die Mandchu's davongejagt,
Weil Mandchu-Adel und Dynastie
Die Bürger zu sehr geplagt. —
Nun ist's demokratische Republik,
Ganz sonder Feste und Tadel:
Doch von wegen der Gleichheit schafft Juan
Den republikanischen — Adel. —
Das europäische China, das wird
Vom k. und k. Heer nur gebalten;
Denn was es ansonst an Bewohnern besitzt
Schreit: Los von — und will sich spalten;
Zur größeren Ehre der Kirche macht nun
Der Kronfolger — euphemistisch:
Die k. k. Armee im Tirolerland,
Katholisch — eucharistisch. —
Alldeutschland machte sich ganz famos,
Gedeckt und entwickelt sich munter;
Nur eben die Sexualmoral,
Kommt langsam dabei herunter. —
Nun hat sich in Jene der Mittgardbund,
Zur Rassenverbesserung gegründet:
Der's Heil zur Vermehrung des deutschen
Volks
In der Ehe-Kreuzung nur findet. —
Voll Sangeslust war der Schweizer stets,
Er singt je lieber je länger.
Mehr Sängerblüte als Schweizer gibts,
Mehr Sängerfeile als Sänger;
Nun will sich in Zürich noch seinen Platz
Das jüdische Volkslied erringen.
Bald hört statt dem „Jodler“ im Oberland
Man ein fröhliches „Wal-Wal-Wal“
Lisebeth. klingen.

Stimmungsbild.

Der deutsche Kaiser zog durchs Land
Und alles ging aus Rand und Band;
Er stößt der Schweiz die Scheiben ein
Und läßt die Preußenlust herein! —

Früher war es für Zürich ein Ereignis, wenn einmal eine besondere Ausstellung arrangiert wurde. Jetzt aber, du lieber Himmel, „das sind wir schon so gewöhnt“ sagt der kleinste Bürbiegel, wenn wieder von einer neuen Ausstellung gesprochen wird. Nun ist schon lange nicht mehr das Landesmuseum, das Kunstmuseum oder alle anderen Sammlungen genügend, um den geistigen Bedürfnissen der Zürcher unter die Arme zu greifen; allen diesen Ausstellungen fehlt eben der nötigste Amer, welcher auch den in erster Linie sich regenden leiblichen Anforderungen genügt. Da kam die verloßene Gastwirtschaftsausstellung so richtig a propos, wobei sich das liebe Publikum mit vollem Verständnis, weniger die ausgestellten als die ausgestrahlten geistigen Produkte und wissenschaftlichen Speiseproben für Gemüte ziehen konnte. Wir haben gerade zur Zeit eine prächtige Gartenbauausstellung, bei welcher, trotz vieler farbenreicher, formschöner Blumen, die im Restaurant duftende Weinblume mehr Anziehungskraft ausübt, wie die seitliche Orchideensammlung.

Deshalb geht uns aber doch der Sinn fürs Poetische nicht ganz verloren. Das konnten wir in der kurzen sommerlichen Zeit die uns beschieden war, sehen, als unsere Herrschaften „die's händ und vermönd“ die Stadt verlassen hatten und die Herren Chauffeurs ihre Herzallerliebsten oder sonstige angenehme Lebeware auf die disponibel gewordene Autos spazieren führten. Bei solcher Gelegenheit kam gar mancher beschworene Mensch, der sonst per pedes apostolorum durch die Welt humpelt, zu einer stolzen Automobilfahrt und der Herr Bitter Götti und d'Trau Bäst konnten so kreuzvergrüßt und vornehm dreinschauen wie der deutsche Kaiser bei seinem Empfang in der Schweiz. Apropos der Kaiser. Der hat den Zürchern nun gar den Kammer schwollen gemacht, als er vom schönen Zürich und dem ehrwürdigen Bern gesprochen. Bei aller Freundschaft zu unserer Bundeszentrale: Der Zürcher fühlt sich auch von jeher zu einer schönen Frau mehr hingezogen als zu einer Ehrwürdigen. Chacun a son gout.

Sommernachtstraum.

Gürbetal.

Frau Sonne ist schlafen gegangen,
Frau Luna kommt langsam heraus,
Mit silbernem Laternchen
Erhellt sie der Gürke Lauf.
Die Gürke, das Bernermeitschi,
Springt tafwärts von Stein zu Stein
Und plaudert und plappert lustig
Im hellen Vollmondchein.
Die Jungfrau, die dehnt sich frößeln
— 's hat merklich abgekühlt —
Sie hat ihre schneigen Glieder
In Nebeldecken gehüllt.
Der Mönch aber spricht zum Eiger
Bedächtig: „So muß es sein,
Eine sittsame Jungfrau verhüllt sich
Im buhlenden Mondenschein.“
Stockhorn, der alte Sünder,
Der schüttelt grimmig das Haupt:
„Jetzt kokettiert sie mit Jugend,
Was die alte Schachtel nur glaubt!
Seitdem die Mässes sie täglich
Besuchen per Jungfraubahn,
Seitdem ist sie unausstehlich
Und fängt mit dem „Shoking“ an“. —
Er wendet den kahlen Schädel
Und blinzelt gen Wattenwöl.
Da sieht er im Mondenschein
So manches hübsche Döhl.
„Die niedlichen Jungfrau'n da drunter
Sind lang nicht so spröde und kalt,
Natürlich aber für die vin
Ich selber wieder zu alt.“ —
So murrt und knurrt er noch lange,
Das Ziperlein plagt sein Gestein;
Und endlich schläft er dann brummend
Trotz hellen Mondenschein ein.
Asiaticus minor.

Redensart.

„Viel gäb' ich drum“, so ruft manch einer aus,
„Wär' doch dies Unheil abgewandt von meinem Haus!“
Geschieht, trotzdem daß groß war die Gefahr, das Unglück nicht —
Wer ist in diesem Fall aufs Geben noch erpicht? —

Kein goldenes ABC.

In Aarau ist nach neuestem Plan
Der Freisinn jetzt ultramontan.
In Basel drückt der Blocher leis'
Sich seitwärts bei der Kaiserei.
Civiltrauung geht riesig heuer
Zurück, wo Milch und Brot so teuer.
In Dübendorf wars eh'mals schöd
Als dort noch flog der Legagneur.
Des Gmimenthalers Qualität
Man nur im Ausland recht versteht.
In Fluntern, hoch beim Riechlein droben
Die Kirchweih dreimal ward verschoben.
Der Genfer freut sich wie noch nie
Auf seinen neuen „petit gris“!
Die Herisauereien haben
Wir denk für immer jetzt begraben!
In Interlaken J. C. Heer
Gar gern bei Thun gesessen wär.
Im Kaukasus hält treu zur Stange
Der Birbaum — oh! — beim Fliegenfange.
Luzern zeigt seinen Parseval
Auf Seen, Flüssen, Berg und Tal.
In Montreux wird im Herbst zulezt
Die Sommer-Saison fortgesetzt.
Gar mancher kriegt im „Nebelstal“
Ein donnersmäßig „wüschtes“ Alter.
In Olten braucht man keine Steuer
Zu zahlen „färn“ und auch nicht heuer.
Ganz Porrentruy zum Himmel schreit
Weil dort der Vogelmord gedeiht.
In Quinten kann man Bergluft trinken,
Da nicht mehr dort die Auto stinken.
Ragaz, ein schöner Badeort,
Ein Mann zugleich von „Gottes Wort“.
In Solothurn der Ackermann
Nach Kanton Python jüngst entrann.
In Thun gibts jetzt an Zuwachs viel
Mit Inbegriff von Goldbiwyl.
In Urnäch ward — wie's oft begegnet
Die Ferienkolonie verregnet.
Da Yeven trank schon längst die „ältern“,
So wird es jetzt bald „Neuen“ keltern!
Der Winterthurer Leu — im Bild
Beim Wilhelm — hat gar gut gebrüllt!
Und auch der Zürcher Bülow fand
Wiel Schmeichelhäsche für unjer Land.
In Voorne Sonn' und Morgennebel
Erhöffen die Lacoten-Schnäbel!
In Zürich gibt der Enderli
Zürück die Busennadel — nie! Fax.